

schließlich auch restauratorische Arbeiten zu. An das Kleben lockerer Knochensplitter und abschaltender Kompaktafragmente schloss sich die Fehlstellenergänzung der beprobten Tibia mit einer in Textur und Farbigkeit angepassten Füllmasse an. Trocknungsrisse und die den Befund umgebende Leerfläche wurden mit einem Mörtel verschlossen, dessen Lehmbestandteile vom Fundplatz stammen. Mit der Position des Bechers am Fußende des Verstorbenen sowie den zugehörigen Steingeräten präsentiert sich der Befund nun wieder als jungsteinzeitliches Grab. Die für das Rheinland außergewöhnlich gut erhaltene Bestattung aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. wird bald als Exponat in der neuen Dauerausstellung des LVR-LandesMuseums Bonn zu sehen sein.

Literatur

N. Bantelmann, Endneolithische Funde im rheinisch-westfälischen Raum. Offa 44 (Neumünster 1982). – R. Großmann, Das dialektische Verhältnis von Schnurkeramik und Glockenbecher zwischen Rhein und Saale. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 287 (Bonn 2016). – J. Lanting, De NO-Nederlandse/NW-Duitse Klokbekeergroep: culturele achtergrond, typologie van het aardewerk, datering, verspreiding en graftriteel. Palaeohistoria 49/50, 2007/08, 11–236.

Abbildungsnachweis

1; 3 M. Heinen/arthemus GmbH, Frechen. – 2; 4 J. Vogel/LVR-LandesMuseum Bonn.

Inden, Kreis Düren

Ein zweiter Teil des metallzeitlichen Gräberfeldes von Inden

Udo Geilenbrügge, Michael Goerke und Wilhelm Schürmann

Die Aufdeckung metallzeitlicher Gräber entlang der Abbaukante im Tagebau Inden setzte sich im Berichtszeitraum in größeren Dimensionen fort. Bereits gegen Ende des Jahres 2017 wurde am äußersten östlichen Rand der Abbaukante nahe der Ortschaft Merken ein nicht zu datierender großer Kreisgraben mit einem Durchmesser von 23,6 m entdeckt. Jetzt wurden in unmittelbarer Nachbarschaft auf dem im Vorjahr ausgegrabenen Areal eines spätantiken Gräberfeldes Reste von sieben Urnengräbern dokumentiert, die sich wegen der schlechten Erhaltung der Urnen nur allgemein in die ältere Eisenzeit datieren lassen. Aufgrund eines akut drohenden Hangrutsches konnten leider nicht alle der unmittelbar an der Tagebaukante liegenden Gräber geborgen oder weitere Areale daraufhin überprüft werden.

Dahingegen erbrachte das große metallzeitliche Gräberfeld von Inden an der Mitte der Abbaukante – neben den bereits vorgestellten Befunden und Funden (Arch. Rheinland 2016, 90–93; 2017, 68–69) – eine ganze Reihe neuer Entdeckungen. Schon bei der Freilegung im Gelände erregten erste Scherben aus Grab St. 940 besondere Aufmerksamkeit, die

zu einer vorgezogenen Bearbeitung im Innendienst der Außenstelle Titz des Fachamtes führten. Das in einem großen Block geborgene Grab enthielt eine reich mit Riefen sowie segmentweise angeordneten horizontalen und vertikalen Ritzlinien verzierte Kegelhalssurne mit zwei Schulterösen (Abb. 1). Eine einfache trichterförmige Schale diente als Abdeckung. Neben dem Leichenbrand befand sich im Inneren der Urne noch ein ähnlich verziertes kleines Kegelhalsgefäß. Außerhalb lag ein Kleingefäß, das offenbar anders als die übrige Keramik auf dem Scheiterhaufen gelegen hatte und durchglüht war. Im Rheinland sind derartige Kegelhalssurnen weitgehend unbekannt; sie datieren allgemein an den Wechsel von der mittleren Bronzezeit (Bz D) zur frühen Urnenfelderkultur (Ha A), womit das Grab das mit Abstand älteste des Indener Gräberfeldes ist. Dort bleibt dieser Urnentyp noch ein Unikat, wobei sich die meist großformatigen Gräber der späten Bronzezeit mit ihren oft mehrteiligen Gefäßbeigaben durchaus noch in den größeren Blockbergungen verbergen können. Erst nach deren Freilegung in der Restaurierungswerkstatt des LVR-LandesMuseums Bonn (LVR-LMB) kann über

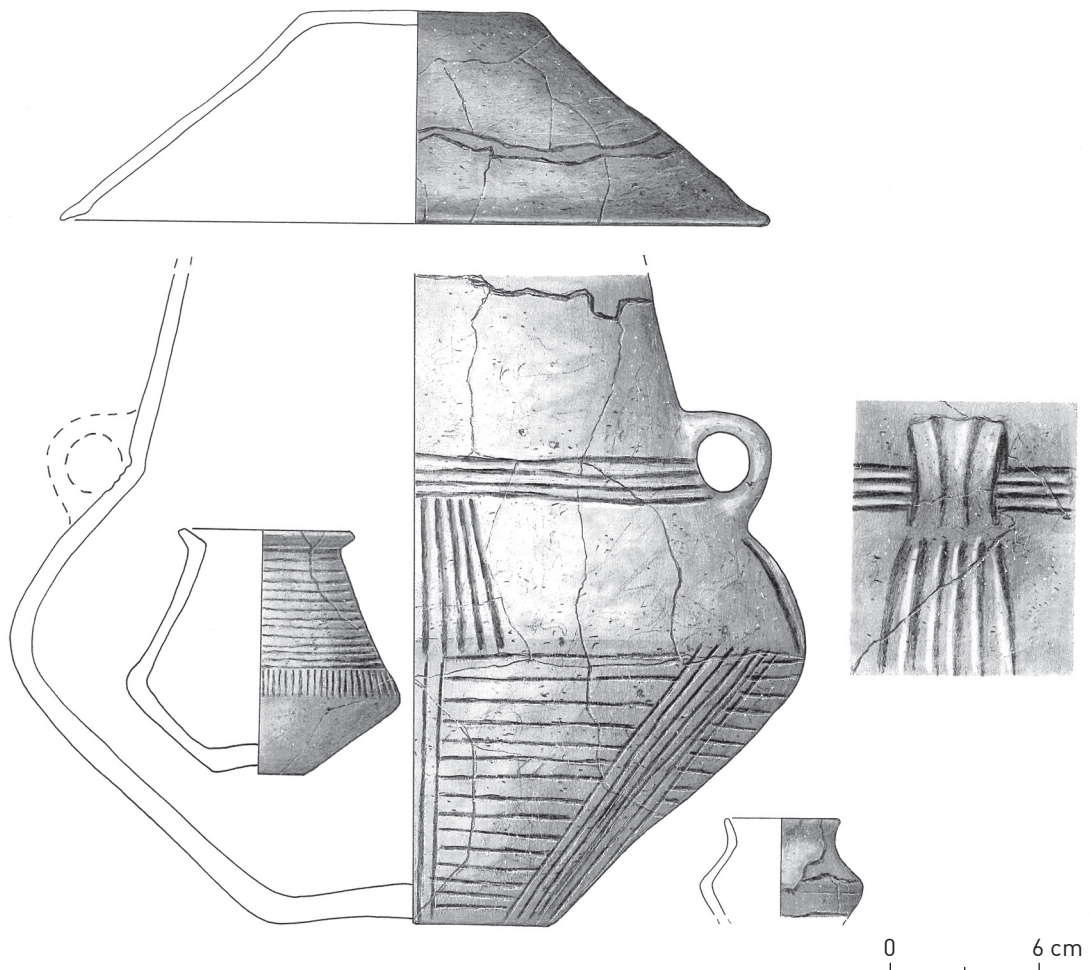
den chronologischen Beginn des Gräberfeldes eine gesicherte Aussage getroffen werden.

Im LVR-LMB wurden bereits metallführende Gräber aus Inden bearbeitet, die nahezu alle aus einem relativ eng begrenzten und bereits 2016 ausgegrabenen Areal stammen. Das frisch restaurierte Grab St. 481, dessen Leichenbrand ohne erkennbares Behältnis deponiert war, enthielt wie andere Gräber zuvor eine dreifache Beigabenkombination aus einem scharflappigen bronzenen Wendelhalssring, einem schlichten Bronzearmring sowie einem dünnen Ringlein, das vermutlich eine gerippte Perle aus noch nicht endgültig bestimmtem Material (Ton?) getragen hatte (Abb. 2).

Hinsichtlich der wieder zahlreich auftretenden Kreisgräben, die in den Vorjahren einen max. Durchmesser von 18 m besaßen, konnten 2018 deutlich größere mit bis zu 36 m Durchmesser erfasst werden. Dazu zeigten zwei benachbarte Kreisgräben ein in der Region bislang unbekanntes Detail: Sie wurden auf ihrer Innenseite durch einen konzentrischen Pfostenkranz begleitet (Abb. 3). Um das Zentralgrab St. 1231 mit seinem 12,8 m messenden Kreisgraben waren zehn Pfosten in relativ regelmäßigen Abstand von knapp über 3 m gestellt, der nur an einer Stelle im Nordwesten auf rd. die Hälfte verkürzt war. Durch eine moderne Störung könnte

ein elfter Pfosten zerstört worden sein. Die in der Grabmitte gelegene Urne nimmt vom Volumen und mit 31 cm Höhe einen Spitzenplatz ein. Ihre Deckschale besitzt einen imposanten Durchmesser von 20 cm, während die Menge des Leichenbrandes eher unterdurchschnittlich ist. Hierfür könnte aber auch ein überdurchschnittlich hoher Verbrennungsgrad verantwortlich sein. Leider enthielt die Urne keine weiteren Beigaben, was aber nicht ausschließen muss, dass diese an anderer Stelle niedergelegt worden waren und sich bis heute nicht mehr erhalten haben. Der mit 26 m noch größere zweite Kreisgraben mit innerem Pfostenkranz, der im Südosten unterbrochen zu sein scheint, ist leider durch vorzeitige Beanspruchung der Fläche durch den Tagebaubetreiber nur unvollständig dokumentiert. Seine 15 erhaltenen Pfosten waren auf der Ostseite dichter, auf der Westseite weiter verteilt. Aber auch hier müssen nicht alle ehemals vorhandenen Pfosten heute noch nachweisbar gewesen sein. Wie so häufig bei Kreisgräben haben sich leider vom weitgehend durch Agraraktivitäten zerstörten Zentralgrab St. 1321 nur wenige Scherben erhalten.

Derartige Kombinationen von Kreisgräben mit innenliegendem Pfostenring waren – wie erwähnt – bislang im Rheinland unbekannt. Das Phänomen alleiniger Pfostenringe als Kennzeichnung von



1 Inden-Pier. Das mit Abstand älteste Grab St. 940 enthielt eine bronzezeitliche Kegelhalsurne und Beigefäße.



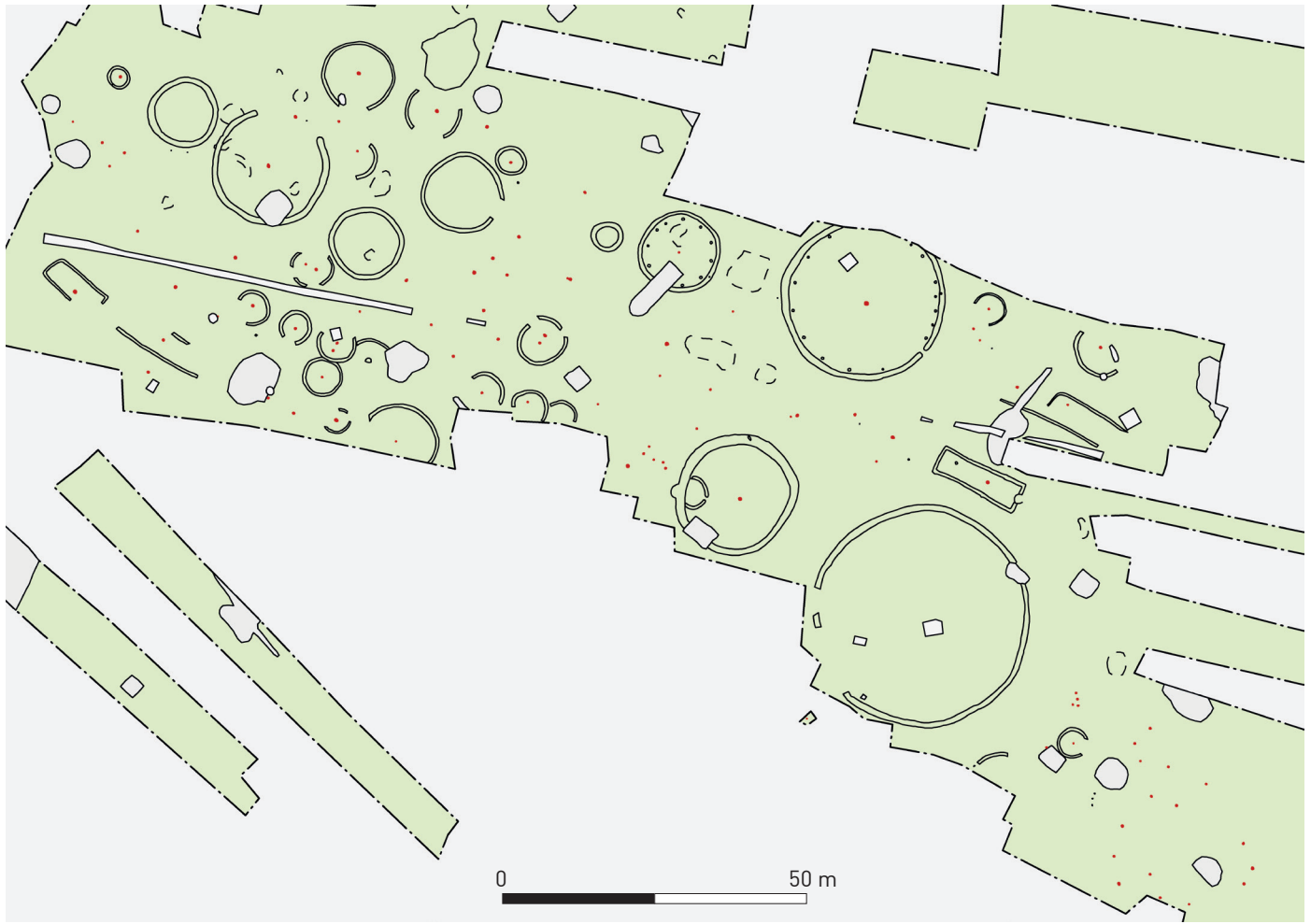
2 Inden-Pier. Beigaben des Grabes St. 481: scharflappiger Wendelhalsring und Armring aus Bronze, gerippte Tonperle (?) und wohl zugehörige kleine Ringfragmente aus Bronze.

Gräbern gibt es in diversen Varianten besonders in Norddeutschland, den Niederlanden und Belgien bereits seit dem Endneolithikum mit einem Schwerpunkt in der Bronzezeit. Mehrfach haben sich Kombinationen wie in Inden vor allem in den südlichen Niederlanden bis in die ältere Eisenzeit erhalten, allerdings befindet sich der Pfostenring dort außerhalb des Kreisgrabens – wie etwa in Someren-Waterdael (NL) oder Uden-Slabroekse Heide (NL). Eines der seltenen Beispiele dieser Kombination im Bereich der Hunsrück-Eifel-Kultur, zu der in der Sachkultur ansonsten viele Verbindungen weisen, liegt aus Hoppstädten, Kr. Birkenfeld, vor.

Der mit 36 m Durchmesser größte Kreisgraben St. 1362 des Gräberfeldes – wieder in einfacher Ausführung – hatte sich nur noch in schwachen Resten erhalten. Spuren eines Grabes ließen sich nicht mehr nachweisen. Ein daneben befindlicher Kreisgraben mit einem Durchmesser von rd. 20 m fiel nicht nur hinsichtlich seiner erhaltenen Grabenbreite von bis zu 1,8 m bei einer Tiefe von bis zu 0,66 m auf. Er enthielt zudem in der Grabenverfüllung zahlreiche Holzkohlereste, was erstmals

nachgewiesen wurde. Vom dazugehörigen Zentralgrab St. 1376 haben sich wieder nur wenige Keramik- und Leichenbrandreste erhalten. In der unmittelbaren Nachbarschaft dieser herausragenden Befunde besaßen viele einfache Gräber ohne sichtbare Kreisgräben qualitätvolle Urnen sowie vermehrt fragmentierte Bronzeschmuckbeigaben, die damit die Sonderstellung dieses Areals innerhalb des Gräberfeldes unterstreichen.

Durch ehrenamtliche Unterstützung unseres seit Kurzem im Ruhestand befindlichen Grabungstechnikers Horst Haarich konnte eine von ihm seit Längerem durch Prospektionen vermutete ehemalige Wegführung im Bereich des Gräberfeldes verifiziert werden. Sie zeichnet sich durch eine leichte Senke aus, in deren Umfeld keine weiteren Befunde existierten. Es handelte sich dabei um Fahrspuren auf einer Breite von rd. 8 m. Der auf der Tranchot-Karte noch verzeichnete Hohlweg in Richtung Eifel führte von Inden-Pier aus südlich über Jüngersdorf weiter ins Wehebachtal und wird sicherlich schon in älterer Zeit eine Bedeutung gehabt haben.



3 Inden-Pier. Detailplan 2018 mit dem Areal der großen Kreisgräbern. Die Gräber sind als rote Punkte dargestellt.

Östlich dieser Wegführung wurden durch finanzielle Unterstützung der Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlenrevier Suchschnitte mit einem zusätzlichen Bagger durchgeführt. Obwohl Oberflächenfunde hier keine Hinweise auf Gräber gaben, wurden diese Arbeiten schon nach kurzer Zeit durch mehrere zunächst undatierbare Leichenbrandlager belohnt. Die Unsicherheit legte sich schnell, da einige Gräber fragmentierte Bronzebeigaben enthielten. Besonders gut ausgestattet war Grab St. 21 mit der schon beim ersten Gräberfeldteil öfters beobachteten dreifachen Beigabekombination, diesmal bestehend aus einem bronzenen Wendelhalsring mit dreifachem Torsionswechsel, einem schlichten bandförmigen Bronzearmring und Fragmenten einer weißlichen Glasperle (Abb. 4). Ansonsten ist den Gräbern häufig nur ein als Opferschale bezeichnetes, sekundär gebranntes Kleingefäß beigegeben. Bis zum Jahresende wurden auf diesem zweiten metallzeitlichen Gräberfeldteil (WW 2018/0010) insgesamt 43 Bestattungen nachgewiesen, wobei die geringe Zahl von nur neun sicher nachgewiesenen Urnen auffällt. Das bisherige Ausbleiben von Kreisgräbern, die westlich der Wegführung noch das Bild dominierten, mag durch eine stärkere Erosion zu erklären sein.

Zum Jahresende 2018 wurde in Inden einschließlich der Kreisgrabenbefunde die Zahl von 900 metallzeitlichen Gräbern überschritten. Trotz der kurzen Unterbrechung im Bereich des Weges sind beide Gräberfeldteile als Einheit zu betrachten und beeindrucken durch ihre Ausdehnung, die mittlerweile eine Länge von 1600 m erreicht hat. Datierten die Bestattungen bislang hauptsächlich in die ältere Eisenzeit, konnte nun erstmals ein bronzzeitliches Grab nachgewiesen werden. Die in einem früheren Vorbericht gemachten Angaben zu urnenlosen Bestattungen müssen allerdings bis zu einer endgültigen Bearbeitung der Nekropole revidiert werden. Auf der Grabungsfläche als sog. Leichenbrandlager angesehene Bestattungen ergaben später nach kompletter Freilegung im Innendienst doch noch einzelne Scherben der durch moderne Ackerbautätigkeit zerstörten Urnen. Die sich schon zum jetzigen Zeitpunkt abzeichnenden verschiedenartigen Merkmale der Gräber – sei es sowohl hinsichtlich der Beigaben als auch der Grabform sowie deren Konzentration auf bestimmte Areale – versprechen für die Zukunft noch weitere interessante Forschungsergebnisse.

Für freundliche Hinweise bedanken wir uns bei Marion Brüggler und Eva Cott.



4 Inden-Pier. Beigaben des Grabes St. 21 mit dreifacher Beigabenkombination: Wendelhalsring und Armring aus Bronze sowie Reste einer Glasperle aus dem zweiten Teil des Gräberfeldes.

Literatur

U. Geilenbrügge/M. Goerke/W. Schürmann, Bedeutendes früheisenzeitliches Gräberfeld bei Inden entdeckt – ein Vorbericht. *Archäologie im Rheinland* 2016 (Darmstadt 2017) 90–93. – U. Geilenbrügge/M. Goerke/W. Schürmann, Keramikfülle im früheisenzeitlichen Gräberfeld von Inden. *Archäologie im Rheinland* 2017 (Darmstadt 2018) 67–69. – H. Haarich, Archäologische Relikterfassung in der nordwestlichen Eifel. *Dürener Geschichtsblätter. Mitteilungen des Dürener Geschichtsvereins e. V.* 85 (Düren 2001) 131–188. – A. Haffner, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. *Römisch-Germanische Forschungen* 36 (Berlin 1976) Abb. 76. – R. Jansen/S. van der Vaart-Verschoof, A cluster of chieftains' graves in the Netherlands? Cremating and inhumating elites during Ha C on the Maashorst, NL.

In: R. Schumann/S. van der Vaart-Verschoof (Hrsg.), *Connecting elites and regions. Perspectives on contacts, relations and differentiation during the Early Iron Age Hallstatt C period in Northwest and Central Europe* (Leiden 2017) 127–144. – F. Kortlang, The Iron Age urnfield and settlement of Someren-“Waterdael”. In: F. Theuvs/N. Roymans (Hrsg.), *Land and Ancestors. Cultural dynamics in the Urnfield period and the Middle Ages in the Southern Netherlands*. Amsterdam Archaeological Studies 4 (Amsterdam 1999) 133–197.

Abbildungsnachweis

1 E. Rogge/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 2, 4 J. Vogel/LVR-LandesMuseum Bonn. – 3 M. Goerke/LVR-ABR.